

G ö t t i n g i s c h e g e l e h r t e A n z e i g e n

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band
auf das Jahr 1815.



G ö t t i n g e n ,
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 25. December 1815.

Göttingen.

Die vom Hrn. Hofr. Blumenbach bey der neuen Stiftungsfeyer der Königl. Societät gehaltene Vorlesung betraf ein Specimen historiae naturalis ab auctoribus classicis praesertim poetis illustratae, eosque vicissim illustrantis; gleichsam ein Seitenstück zu seiner Abhandlung von Erläuterung der Naturgeschichte aus den Kunstwerken des Alterthums die im 16ten Bande der Commentationes abgedruckt ist. Nur beschränkt er sich in der dießmahligen bloß auf Stellen aus Griechischen und Römischen Dichtern und Geschichtschreibern, mit Ausschluß der alten Aerzte und eigentlichen Naturhistoriker. Doch war er eben durch diese schon früh auf die Naturwissenschaftliche Benutzung von jenen aufmerksam worden, wenn er so oft in Aristoteles zoologischen und in Galen's physiologischen Werken den Homer, Euripides u. a. nicht zum Schmuck, sondern als bedeutende Autoritäten, angeführt fand.

Wir heben einiges aus der Vorlesung aus, theils an sich ungemeyne und doch ganz naturgetreue Bemerkungen bey den Alten aus jenen Classen, oder denen doch der Verf. den nächsten Anlaß zur eignen weitern Untersuchung verdankt.

So z. B. — Ovid schildert die ganz auffallende Stärke der Irritabilität der Zunge, die Lereus seiner von ihm geschändeten Schwiegerinn ausschneidet, (Metamorph. VI. 557 u. f.) Radix micat ultima linguae, Ipsa jacet — Utque salire solet mutilatae cauda colubrae, Palpitat etc. — Hr. Bl. hatte früher zwar manches in dieser Schilderung auf poetische Licenz geschrieben, aber doch nie bezweifelt, daß die Zunge mit ausgezeichneter Reizbarkeit (— im eigentlichen physiologischen Sinne —) versehen sey; und es war ihm daher unerwartet, als er vor zwölf Jahren in einem übrigens vortrefflichen Aufsatz über den Bau derselben in den philosophical Transactions die gegenseitige Behauptung las, Das innere Gefüge derselben sey minder reizbar als kaum irgend ein anderer organischer Theil des Körpers. ("The internal structure of the tongue is less irritable than almost any other organized part of the body.") Um also hierüber ins Reine zu kommen, hat Herr Bl. seitdem keine Gelegenheit versäumt bey Vivisectionen von Säugethieren die Reizbarkeit ihrer Zunge durch Versuche zu erproben, und suchte nun das damit zu vergleichen, was andere Beobachter darüber bekannt gemacht. Die nützlichsten Beyträge erwartete er bey den Schriftstellern über die nach unserm Haller benannte Irritabilität nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts; dann bey denen über den Galvanismus aus dem letzten Decennium desselben; und endlich bey dem Heer der so genannten medicinisch = chirurgischen Observatoren. Aber es ist anmerkenswerth, daß in allen diesen drey Feldern, so weit sie der Verf. aus dieser Rücksicht besucht hat, die Ernte unter aller Erwartung ärmlich ausgefallen. Auch in der großen Hallerschen Physiologie ist die Sache mit den drey Worten abgethan "irritabilitate lingua gaudet." Hingegen ist der Herr Hofrath auf dem Wege der eignen Versuche glücklicher gewesen, und

hat bey denjenigen Säugethieren deren gleich im Tode warm ausgeschnittene Zunge er mit mancherley mechanischen und chemischen Reizmitteln behandelte, immer sehr sichtlich Vibrationen und Zuckungen in den frisch durchschnittenen Fleischfasern der eigentlichen Zungensubstanz bemerkt; nur wie bey allen oft wiederholten Versuchen dieser Art, nach Verschiedenheit der (— nicht immer erklärbaren —) Umstände von ungleicher Lebhaftigkeit oder Dauer. Noch wenige Tage vor der Societäts-Sizung ließ er einem vierjährigen Ochsen der in seiner Gegenwart durchs Halsabschneiden und Verbluten (— absichtlich weder durch den Stirnschlag noch durch den Genickfang —) getödtet ward, die warme Zunge, und zugleich zum comparativen Versuch das Herz, das sonst allerirritabelste von allen muskulösen Organen, ausschneiden. Letzteres verlor aber während es noch warm war alle sichtliche Spur von Reizbarkeit 7 Minuten früher als die Zunge, deren Spitze nach einem Quereinschnitt in die vordere Hälfte, so auffallend lebendige Bewegung zeigte, daß eine dabey stehende Frau sie den lebendigen Stücken eines zerschnittenen Aals (— so wie oben der durch dieses unbefangene Wort so vollkommen gerechtfertigte Dichter *mutilatae caudae colubrae* —) verglich. Diesen Versuchen fügte aber der Verf. auch eine an der Menschen-Zunge zufällig gemachte und aufs vollkommenste damit übereinstimmende Beobachtung bey, deren erste Kenntniß er noch seinem ehrwürdigen Freunde dem sel. Reimarus verdankt, und späterhin von dem trefflichen Arzte der sie angestellt, Hrn. Dr. Chausepié in Hamburg die umständliche Bestätigung darüber erhalten hat. Ein Knabe hatte sich in einem epileptischen Anfalle ein Stück von der Zunge so abgebissen, daß es nur noch wie mit einem Pöppchen daran hing und beschwerlich war. Es ward also abgeschnitten, und da es der eben genannte Arzt in die Hand nahm, sah er daß es sich merklich regte.

Um sich aber vor Täuschung von etwaniger Bewegung der Muskeln in der Hand zu sichern, legte er es auf die Fensterbank. Allein auch hier bewegte es sich, wie alle Anwesende sahen, so, daß es sogar aus der Stelle rückte, und dieses mehrere Minuten lang. Künstliche Reize, mit einer Nadel oder mit Salz, erregten auch Bewegung, aber nicht stärker als die von selbst erfolgte gewesen war.

Xenophon in seinem selbst so unterhaltenden Werke vom Rückzug der Zehntausend, beschreibt im vierten Buche, wie so viele dieser seiner Landsleute, als sie im Januar (nach unsrer Jahresrechnung) über die beschneiten Gebirge von Armenien ziehen mußten, von der Schneeblindheit befallen worden, und wie man sich dann dagegen zu schützen gesucht, daß man was schwarzes (*чёрная глина*) vor die Augen genommen. Das hat Hrn. Bl. veranlaßt, sowohl über die Schneeblindheit selbst, wie sie zumahl in den Nordländern beider Welten gleichsam endemisch ist, als über die verschiedenen Schutz- und Heilmittel deren man sich dagegen bedient, die Reisebeschreiber u. zu vergleichen. Hier nur ein Wort von zweyen der mechanischen Schutzmittel die in der Versammlung vorgezeigt wurden. Das eine, was schwarzes vor die Augen, so recht nach jener Griechen Weise, dessen sich die Tataren auf ihren Winterreisen allgemein bedienen, gehört zu den vielfachen Geschenken, womit der unermüdete Wohlthäter unserer Institute, der unvergeßliche Baron von Asch das academische Museum bereichert hat. Eine Augenbinde (Kaar-Yoeslik) aus Pferdehaaren, aber so bauchicht geflochten, daß sie der freyen Bewegung der Augenlieder nicht hinderlich wird. — Das andre ist von Labrador. So viel der B. auch von dem wundersamen Scharffsinn den die rohen Eskimos und Grönländer in der so zweckmäßigen Verfertigung ihrer Schne Brillen zeigen oder von ihren so genannten Schneaugen bey Heinrich Ellis, David Cranz u. a.

gelesen hatte, so wenig vermochte er sich doch aus ihren Beschreibungen eine deutliche Vorstellung davon zu machen, bis ihm einer seiner Correspondenten in der evangelischen Brüdergemeinde eine solche von den Eskimos selbst verfertigte Brille von der Mission Hoffenthal auf Labrador kommen ließ. Von Seiten der Einfachheit das Kunstloseste und zugleich wegen seiner vollsten, man möchte sagen raffinirten Zweckmäßigkeit vollkommenste Schutzmittel was nur gegen die Schneeblindheit ausgedacht werden kann. Aus dem räthselhaften Treibholz geschnitzt; federleicht; der obere Borderrand vor dem untern weiter vorstehend um desto besser das Licht von oben und den Schnee selbst abzuhalten. Zum erstern Zwecke auch die vordere Wand mit Lampenruß geschwärzt. Sehr enge und doch vollkommen hinreichende scharfe Querschnitte zum Durchsehen. An den innern untern Rändern die an die Backennochen zu liegen kommen ein Paar Kerben, schwerlich zu was anderm als zu kleinen Aquäducten für die Thränen u. dergl. m., was sich aber erst durch eine Abbildung recht verständlich läßt. Uebrigens hat der Verf. im vorigen Sommer bey einem hartnäckigen Augenübel häufige Gelegenheit gehabt von dieser Schneebrille den erwünschtesten Gebrauch zu machen. Denn wenn er doch oft bey voller Helligkeit sich mit Naturalien und Präparaten beschäftigen mußte, so hat er das nie mit weniger Beschwerde thun können, als wenn er sich dabey dieses Eskimotischen Hülfsmittels bediente. Auch bestätigen alle die dasselbe bey ihm versucht die Richtigkeit dessen, was Ellis sagt, daß es auch außer der Schneeblindung sehr gut statt Fernglases zu gebrauchen ist.

Das seit Lucrez (IV. 332 u. f.) und Varro (in den Fragm. aus den Eumeniden) bis auf Boerhaave von so vielen als ausgemacht angenommene, und selbst als Metapher in die Sprache übergegangene, hingegen neuerlich von andern als unrichtig verworfene und

zuletzt nur auf einzelne seltnerer Fälle beschränkte Gelbsehen der Gelbsüchtigen, hat den Verf. veranlaßt, nach eigener Beobachtung und Erkundigung bey erfahrenen Aerzten von seiner Bekanntschaft, besonders aber nach critischer Vergleichung der seit Morgagni von einigen neuern, namentlich von Sel. Fontana und Ant. Durazzini benutzten Gelegenheit die Augen von verstorbenen Gelbsüchtigen sorgfältig zu zergliedern, jene seltne Fälle nach ihren Bedingungen näher zu bestimmen. Beyläufig von dem Fehler, wenn nur das Eine übrigens gesunde Auge das weiße gelblich sieht, wie es Kowalt nach angestrigtem Sehen durchs Fernrohr, und der Verf. eine lange Zeit nach anhaltendem Gebrauch eines zusammengesetzten Microscops erfahren. Hingegen ist ihm unwahrscheinlich was Voltzire vom Mahler Jouvenet sagt, er habe die Gegenstände eines ähnlichen aber habituellen Augenfehlers wegen, gelblich gemahlt; und wenn Raph. Mengs und Winkelmann das mangelhafte Colorit ihres Freundes Gavin Hamilton einem gleichen organischen Fehler zugeschrieben haben. Denn, den Augenfehler selbst zugegeben, so sollte man doch vermuthen, daß sich die daraus entstehende Täuschung eben so wohl auf ihre Mahlerfarben erstreckt, und diese dann auf alle andere gesunde Augen u. a. wieder die wahre naturgemäße Wirkung gehabt haben müßten.

Wenn Homer und nach ihm andere Griechische und Römische Dichter den Löwen im Zorne schildern, so lassen sie ihn sich, ganz nach der Natur, mit dem Schwanz an die Seiten schlagen. *Mox ubi se saevae stimulavit verberae caudae* sagt Lucan; und alte Naturforscher wie Alexander von Aphrodisias stellen es als ein Problem auf, warum nur dieses Thier und der Stier dieß im Zorne thue, da es bey andern vielmehr Anzeichen des zuthuigen Schmeichels sey. — Der Scholiaste zum Homer, der sogenannte Didymus sagt bey der Stelle zur Ilias

XX. 170. wo eben der zornige Löwe auf die gedachte Weise geschildert wird: "Das Thier habe im Schwanz mitten zwischen den Haaren einen schwarzen Stachel, gleich einem Hörnchen, womit es sich steche und dadurch dann heftiger zum Zorne reize." Das ist von Eustathius zu jener Stelle und auch im Etymologicon M. wiederholt; hingegen von den neuern Commentatoren um so eher als Fiction verworfen worden, da keiner von den Zootomen, welche Löwen zu zergliedern Gelegenheit gehabt, dieses Stachels gedente. Auch Serao nicht, der doch sonst das Schwanzende des Thiers besonders genau beschreibt. — Hr. Bl. erhielt vor einiger Zeit von einer hohen Hand, der er schon so viel Belehrendes für seine Studien verdankt, eine so eben gestorbne zehnjährige Löwin, die außer vielfachen andern instructiven das ihm ihre Zergliederung darboth, auch die Ehrenretterinn des in puncto des Löwenschwanzes der Unwahrheit geziehenen guten alten Scholiasten ward. Denn wirklich zeigte sich an ihrem Schwanzende eine hornartige Spitze, da wo sie in der Haut saß, mit einer scharfen ringförmigen Falte umgeben, und wie sich bey sorgfältiger Section dieser Stelle des Coriums fand, mit einem ovalen folliculus verbunden. Das alles zwar so winzig klein und der zarte Stachel so zwischen den langen Büschelhaaren verborgen, daß freylich von dem vorgeblichen Nutzen des Stachels beym alten Scholiasten, der auch Wahrheit und Dichtung zu verweben gewußt, kein Gedanke bleibt; übrigens aber doch in seiner ganzen Form so bestimmt, daß es schwerlich für ein bloß zufälliges abnormes Gebilde zu halten ist. Andre die Gelegenheit haben, mögen weiter nachsuchen, ob und was für Modification in diesem kleinen Organ sich etwa nach Verschiedenheit des Alters und Geschlechts zc. zeigt. Dem Verf. der ohne jenen Fingerzeig des alten Griechen wohl gewiß von diesem Umstand so wenig als einer seiner zootomischen Vorgänger erfahren haben würde, diente er hier zu einem neuen Beweis dessen, wovon er in seiner Vorlesung ausging, von dem bewunderswerthen Beobachtungsgeist der herrlichen Alten

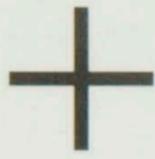
und ihrem scharfen Tact in der überall, nahmentlich aber bey dem Studium der Naturgeschichte, so wichtigen und doch nichts weniger als eben gemeinen Kunst zu sehen.

Auch die Benutzung des wichtigen und in seiner Art einzigen Geschenks das der grundgelehrte Dean of Westminster neuerlich der Königl. Societät gemacht (davon oben im 146. St. dieser Anz. S. 1438 u. f.) hat Hrn. Bl. Anlaß zu Untersuchungen für seine Abhandlung gegeben. — Z. B. über die Vorstellung von Bildung der Mongolischen Rasse des Menschengeschlechts bey den Alten, sowohl in antiken Kunstwerken die dahin gedeutet worden, als in ihren Beschreibungen. Von erstern ist ihm aber kein einziges echtes bekannt. Denn daß Archäologen wie Sancarville, und Anthropologen wie Hr. Virey ein bronzenes Caricaturfigürchen eines Silen's (in den Bronzi di Ercolano T. II. tab. 88.) für einen Mongolen ansprechen konnten, bleibt ihm räthselhaft. Von Beschreibungen jener Rasse aber bey alten Schriftstellern hält er eben die in dem von Hrn. Dr. Vincent commentirten Periplus des Arrian's für die bündigste, da sie den richtigen anthropologischen Character ohne unpassende Attribute enthält. — Wie dies hingegen bey Herodot's Schilderung der Argippäer der Fall ist, in welcher die *γεγενηα μεγαλα* das ganze Bild entstellen, weshalb sich Hr. Bl. außer den Schedeln und Porträtmäßigen Abbildungen in seiner Sammlung, auf die Beobachtung der lebendigen Mongolen, die wir neuerlich auch hier zu sehen Gelegenheit gehabt, und auf das Wort von Pallas beruft, als welcher ausdrücklich „ein kurzes Kinn“ zu den allgemeinen Wahrzeichen der Kalmückischen und aller Mongolischen Gesichter rechnet. —

Bei Gelegenheit der merkwürdigen Nachricht von zufällig verwilderten Schafen in Nearch's Periplus, überhaupt von Hausthieren die wieder in Wildniß gerathen, besonders in Bezug auf Varro de R. R. II. 1. 5.

Aus einer von den zahlreichen handschriftlichen Marginalien des Hrn. Dr. Vincent zu dem gedachten Exemplar seines Meisterwerks erfuhr der Verf. der Vorlesung, daß der berühmte Reisende Hr. Salt den wahren Opsian auf der im Periplus des rothen Meers angegebenen Stelle, an der W. Küste des Meerbusens, in der Carbobucht, 16 M. von Abuli südl. wieder gefunden, und erhielt gleich durch die Güte des Hrn. Dr. V. zwey Stücke dieses seltenen Fossils, nach welchen er die oryktognostische Beschreibung desselben abgefaßt hat.

10
20
30
40
50
60
70
80
90
100
110
130



QpCARD 201

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011